

Evangelische Kirchengemeinde Poppenweiler
Erntebitt-Gottesdienst am 18.06.2023
auf dem Hof Kleinle-Bühler
zur Jahreslosung 2023 (Landesbauernpfarrerin S. Bullinger)

Liebe Gemeinde,

ist Erntebitt eigentlich nur etwas für die Landwirtschaft? Geschichtlich betrachtet schon. Schließlich hat die Tradition der Erntebittgottesdienste damit begonnen, dass der württembergische König im Jahr 1817 Gottesdienste und Gebete für eine gute Ernte angeordnet hatte. Das war nach dem sogenannten „Jahr ohne Sommer“ und der damit verbundenen Hungersnot, ausgelöst durch einen Vulkanausbruch auf einer indonesischen Insel. Globale Auswirkungen, damals schon.

Angesichts dieser schlimmen Naturkatastrophe war bewusst geworden, wie schmal der Grat ist zwischen Leben und Überleben. Seit über 200 Jahren wird in Württemberg Erntebitt gefeiert. Ein Innehalten zwischen Saat und Ernte. Ein Sich-bewusst-machen, dass eine gute Ernte nicht selbstverständlich ist. Landwirtschaftliches Fachwissen, harte menschliche Arbeit und technische Unterstützung garantieren nicht automatisch gute Erträge. Die äußeren Bedingungen müssen genauso passen: das Wetter, die Sonne, der Regen, und auch die politische Großwetterlage. Das macht die Landwirtschaft so besonders und auch besonders verwundbar. Mit direkten Folgen für die ganze Gesellschaft. Deshalb ist es wichtig, die über 200-jährige Tradition der Erntebitt nicht abreißen zu lassen.

Auch wenn es in unseren Breiten meist anders erscheint: Es ist nicht alles machbar. Gesunde Lebensmittel stehen am Ende einer langen Kette von Mühe und Arbeit. Es ist alles andere als selbstverständlich, dass wir immer und überall Lebensmittel im Überfluss haben. Die Liefer-Engpässe zu Beginn der Corona-Pandemie haben uns die Augen dafür geöffnet, welche Bedeutung die regionale Landwirtschaft hat.

Es ist deshalb ein wichtiges Zeichen, wenn in diesen Wochen in so vielen Gemeinden Erntebittgottesdienste gefeiert werden. Menschen aus der Landwirtschaft und Menschen, die nicht in der Landwirtschaft arbeiten, sich aber der Landwirtschaft verbunden wissen, feiern gemeinsam – in Kirchen, im Freien oder wie wir heute auf einem Hof. Die Menschen aus der Landwirtschaft bringen sich dabei meist besonders ein, laden anschließend oft zum gemeinsamen Essen ein und zeigen ihre Betriebe.

Erntebittgottesdienste sind Orte des Betens und des Begegnens – für, von und mit der Landwirtschaft. Ist Erntebitt also tatsächlich nur etwas für die Landwirtschaft?

Das Vorbereitungsteam hat Erntebitt weiter gefasst – über das Landwirtschaftliche und über alles, was im Garten wächst, hinaus. Erntebitt nimmt auch uns und unser ganzes Leben in den Blick. Unser ganzes Tun – ob in beruflicher oder in privater Verantwortung – ist vergleichbar mit säen, pflanzen, pflegen. Es ist nicht selbstverständlich, dass unser Tun gelingt. Deshalb sind wir in unserem ganzen Leben immer wieder Bittende. Wir bitten um kreative Ideen und um gute Entscheidungen. Wir bitten um Kraft und Durchhaltevermögen. Wir bitten um Begleitung in schwierigen Zeiten und vertrauen dabei darauf, dass unser Leben einen Sinn hat und Früchte trägt.

Bitte ist eine Grundhaltung des Lebens. Auch daran kann der Erntebittgottesdienst erinnern. Es ist wichtig, dass wir Bittende werden. Denn unser Leben braucht Nahrung für Leib und Seele und unser Leben soll Frucht tragen. Mit zwei (eben nicht gesungenen) Strophen aus *Geh aus, mein Herz und suche Freud* ausgedrückt: *Hilf mir und segne meinen Geist mit Segen, der vom Himmel fließt, dass ich dir stetig blühe. Und: Mach in mir deinem Geiste Raum, dass ich dir werd ein guter Baum, und lass mich Wurzel treiben. Verleihe, dass zu deinem Ruhm ich deines Gartens schöne Blum und Pflanze möge bleiben (EG 503, 13.14)*

Wie können wir in diesem umfassenden Sinn zu um Ernte Bittende werden? An dieser Stelle gibt die Jahreslosung 2023 neue Denkanstöße: „*Du bist ein Gott, der mich sieht!*“. Vielleicht muss es sein wie in der Geschichte von Hagar in der Wüste, an die die Jahreslosung erinnert. Vielleicht muss vor allem Bitten das Gefunden-Werden kommen und vor dem Gefunden-Werden das Gesehen-Werden.

Hagars Geschichte ist kompliziert. Schwanger, von ihrer Herrin Sara zwangsweise zur Leihmutter gemacht und dazu bestimmt, ein Kind von Abraham auszutragen. Gerade noch war sie die Hoffnungsträgerin einer großen Verheißung. Jetzt sitzt sie in der Wüste: davongelaufen, verzweifelt. In diesem Zustand wird sie gefunden. „*Aber der Engel des HERRN fand sie bei einer Wasserquelle in der Wüste.*“

Hagar wurde gefunden, ohne dass sie gesucht hätte. Da ist einer, der ungefragt in ihrer Aussichtslosigkeit erscheint. Jemand, der ihren Namen kennt. Der sie anspricht. Ihr eine Perspektive aufweist. So ist das manchmal. Da kreuzt jemand meine Wege. Spricht mich an.

Unterbricht die kreisenden Gedanken. Nimmt mich wahr. Und die Angst macht eine Pause. „*Du bist ein Gott, der mich sieht!*“

Im Rückblick entsteht dann die Einsicht, gesehen worden zu sein. Wahrgenommen. Ein neuer Blickwinkel auf ihr Leben tut sich auf. Ein Lichtblick. Ein Ausblick in die Zukunft. Gottes Segen auch für Hagar und ihren Sohn Ismael: „*Du bist ein Gott, der mich sieht!*“

In der Landwirtschaft mögen die Wüstenzeiten andere Ursachen haben. Mich fasziniert immer wieder, mit welchem Weitblick, mit welcher Vorausschau und mit welchem Überblick Landwirte ihre Arbeit planen und das Jahr vor sich haben. „Letzte Woche im September?“ – eine solche Terminanfrage im Frühjahr kann schon mal zur Antwort kriegen: „Das geht nicht, da säe ich.“ – „Das wissen Sie jetzt schon?“ – „Ja, da müsste schon was Außergewöhnliches dazwischenkommen.“ – „Was zum Beispiel?“ – „Extrem schlechtes Wetter. Aber das ist selten um diese Zeit.“

Ja, Wetterextreme können landwirtschaftliche Pläne durcheinander wirbeln. So wie die Dürre im vergangenen Sommer in weiten Teilen Deutschlands, die auch dieses Jahr wieder droht. Oder die politische Großwetterlage, wie man so schön sagt: Explodierende Preise für Energie, Dünger, Futtermittel; unerwartet schlechte Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse; Verordnungen für den Stallbau oder gar das Ausbringen der Gülle; Bürokratie ohne Ende; Kontrollen. Traut man den Landwirten so wenig Eigenverantwortung zu? Harte Arbeit ohne Anerkennung. Übersehen werden. Abschätzige Blicke. Keine Wertschätzung. Das tut weh. Wüsten-Zeiten für die Landwirtschaft.

Nicht wenige sind frustriert: „Da kann man nichts machen“. Gefangen in der Verzweiflung. Blind für Gutes. Was könnte eine Quelle sein für Landwirtinnen und Landwirte in Wüstenzeiten? Womit könnte Hilfe beginnen?

Mit dem, was allen anderen Menschen auch gut tut: hinsehen, wahrnehmen, gesehen werden. Einblicke, Ausblicke, neue Wege. Im Rückblick die Einsicht: Ich war nicht allein. Ich bin nicht allein. Es geht weiter. „*Du bist ein Gott, der mich sieht!*“ Der Blick Gottes, der manchmal in ganz menschlichen Begegnungen konkret erlebt wird.

Zuversicht aus dem Blickwinkel der Landwirtschaft, vielleicht könnte man es so ausdrücken: Gott, du siehst mich mitsamt meinen Aufgaben und Anstrengungen in der Landwirtschaft. Siehst, wie ich ackere und säe und mähe und pflege. Spürst meine Freude über alles, was wächst. Nimmst meine Erschöpfung wahr. Bist mir nahe in Stunden

der Verzweiflung. Schenke mir weiterhin das Vertrauen, dass du mich siehst und es gut meinst mit deiner Schöpfung und mit uns Menschen.

Erntebitt im Horizont der Jahreslosung „*Du bist ein Gott, der mich sieht!*“ bedeutet: die Hoffnung nicht aufgeben, dass Gott da ist und diese unsere Welt sieht. Dass er *uns* sieht mit unseren Grenzen und Möglichkeiten. Dass er uns findet und Boten schickt, die unsere Wege kreuzen und uns neue Perspektiven zeigen. Dass er in uns und durch uns und für uns wachsen lässt, was wir zum Leben brauchen. So werden wir zu Bittenden *und* Beschenkten. Darum bitten wir in unseren Erntebittgottesdiensten.

Amen.

Sabine Bullinger, Landesbauernpfarrerin